

Schriftenreihe Jugendwerk, Heft 36  
Download

Nathalie Ehrlicher:  
Tiergestützte Interventionen in der Neurologischen  
Rehabilitation

Gailingen 2020

Schriftenreihe Jugendwerk  
Beiträge zur neurologischen Rehabilitation  
von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Tiergestützte  
Interventionen  
in der Neurologischen  
Rehabilitation

Nathalie Ehrlicher

Sozialpädagogik

36

Das Hegau-Jugendwerk in Gailingen ist ein überregionales Rehabilitationszentrum für die Neurologische Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Mit zur Zeit 200 Betten bietet es die ganze Rehabilitationskette von der noch intensivmedizinischen Frührehabilitation über alle Formen medizinischer, sozialer und schulischer Rehabilitation bis hin zur beruflichen Rehabilitation zum Beispiel in Form von Förderlehrgängen. Die Schriftenreihe Jugendwerk ist ein in erster Linie internes Forum für die fachliche Auseinandersetzung mit den Fragen neurologischer Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.



Neurologisches Fachkrankenhaus und  
Rehabilitationszentrum  
Hegau-Jugendwerk  
Kapellenstr. 31  
78262 Gailingen am Hochrhein

Telefon 07734 / 939 - 0  
Telefax Verwaltung 07734 / 939 - 206  
Telefax ärztlicher Dienst 07734 / 939 - 277  
Telefax Wilhelm-Bläsig-Schule 07734 / 939 - 366  
schriftenreihe@hegau-jugendwerk.de  
www.hegau-jugendwerk.de

Redaktion der Schriftenreihe:  
Jörg Rinninsland, Wilhelm-Bläsig-Schule  
Christian Otto-Wemheuer, Wilhelm-Bläsig-Schule

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung .....</b>	<b>3</b>
Tiergestützte Pädagogik - Theoretische Grundlagen .....	4
Die Mensch-Tier-Beziehung .....	4
Kommunikation zwischen Mensch und Tier .....	13
Wirkweisen der tiergestützten Pädagogik.....	15
<b>Einsatzmöglichkeiten der tiergestützten Pädagogik in der neurologischen Rehabilitation.....</b>	<b>19</b>
Tiergestützte Interventionen – Definitionen und Abgrenzung.....	19
Rahmenbedingungen und Voraussetzungen der Tiergestützten Pädagogik in der neuropsychologischen Rehabilitation..	23
<b>Ein Fallbeispiel aus dem Hegau-Jugendwerk .....</b>	<b>30</b>
Beschreibung des Patienten und der Problematik .....	30
Zielsetzung.....	31
Planung und Vorbereitung .....	32
Durchführung .....	33
Ergebnisse .....	34
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>36</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>38</b>

## Einleitung

*„Mein Leben war noch nie schön, und ich war noch nie in meinem Leben glücklich, aber jetzt verzweifle ich einfach nur noch. Denn wenn ich behindert bleibe und nie wieder normal werde, werde ich mich wahrscheinlich umbringen. Denn ich weiß nicht, für was man leben sollte.“ Renate, 19*

*„Manchmal denke ich, dass ich Zeit in meinem Leben verloren habe, aber in Wirklichkeit bin ich wieder ein Stückchen gewachsen.“ Rebekka, 21*

*„Ich kam mir vor, als ob ich in meinem eigenen Traum gefangen wäre. Ich konnte nicht laufen, nicht sprechen, nicht denken und nicht essen.“ Irina, 14*

*„Wenn jemand ein kaputtes Auto besitzt, dann wirft er das doch auch nicht gleich weg! Er schaut erst mal, was kann ich davon noch selbst reparieren! Und genau so ist es auch bei mir. Ich schaue auch an mir, was kann ich selbst machen, selbst reparieren. Und an mir gibt's noch ´ne Menge zu machen.“ Thomas, 31*

Durch das Erleiden eines Unfalls oder einer Erkrankung werden Menschen plötzlich und brutal aus ihrem gegenwärtigen Leben gerissen. In einem Moment ändert sich alles. Grundlegende Fähigkeiten müssen wieder erlernt werden, Beziehungen gehen in die Brüche und Zukunftspläne sind nicht mehr realisierbar.

Es stellt sich die Frage, mit welchen sozialpädagogischen Methoden und Arbeitsweisen Jugendliche in dieser besonderen Lage unterstützt und gefördert werden können. Durch Erfahrungen aus der Praxis erweist sich das tiergestützte Arbeiten als geeignetes Zusatzangebot für die therapeutische Rehabilitation.

In dieser Schrift wird das Tiergestützte Arbeiten als sozialpädagogische Methode in Form der Tiergestützten Pädagogik und die Wirkung sowie Eignung im Rahmen der neuropsychologischen Rehabilitation mit Jugendlichen beschrieben, welche eine Hirnschädigung erlitten haben.

Zunächst erfolgt ein kurzer Überblick über die Tiergestützte Pädagogik anhand von theoretischen Grundlagen zur Mensch-Tier-Beziehung, Begrifflichkeiten, Wirkungsbereichen von Tieren in der Rehabilitation sowie den Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und pädagogische Erwägungen. Anschließend folgen Überlegungen zu den Einsatzmöglichkeiten der tiergestützten Pädagogik in der neurologischen Rehabilitation. Abschließend sollen die vorangegangenen Aspekte mit einem Fallbeispiel aus der Praxis verdeutlicht werden.

## **Tiergestützte Pädagogik - Theoretische Grundlagen**

*„Aus dem, was anfänglich noch «Studentenforschung» war, ist mehr und mehr die Anregung zur interdisziplinären Zusammenarbeit von Ethnologen, (Sozial-) Pädagogen, Psychologen, Physiologen, Medizinern, Theologen u.a. in der Forschung erwachsen. Allerdings besteht nach wie vor ein hoher Bedarf an weiterführenden theoretischen Erklärungen, zugleich an der Prüfung von Methoden der Tiergestützten Interventionen, an Wirksamkeitsnachweisen und nicht zuletzt an Verbesserungen der Organisation von Ausbildung und Praxis.“<sup>1</sup>*

## **Die Mensch-Tier-Beziehung**

Hinweise darauf, dass Menschen von dem Zusammenleben oder Zusammensein mit Tieren profitieren können und diese Tiere auf den Menschen eine heilende oder positive Wirkung haben sind in der Geschichte und auch in der Fachliteratur oft zu finden. Jedoch gibt es kein umfassendes Modell und keine Theorie, welche alle Wirkungen und deren bestimmende Fakto-

---

<sup>1</sup> Olbrich, E.: Das Interesse richtet sich auf die Beziehung zwischen Helfer und Tier. In Welsch, B.: Hund – Katze – Mensch. Die Deutschen und ihre Heimtiere, Verden: Mars petcare, 2012 S. 197.

ren beschreibt. Die folgenden Theorien bilden daher einzelne Bausteine, welche Teilaspekte der Mensch-Tier-Beziehung und deren Auswirkungen ansatzweise erklären können. Dabei stellen einige Theorien die unmittelbare Wirkung von Tieren dar, andere eher die indirekten Effekte, welche durch den Kontakt zu Tieren aufgefallen sind.

### ***Einblicke in die historische Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung***

*„Anfangen von der Bibel, wo die Schlange Eva verführte und so für den Rausschmiss aus dem Paradies sorgte, über den Einsatz von Tieren als Quelle der Nahrung und des Schutzes, sowie als Fortbewegungsmittel bis hin zur heutigen Haustierindustrie spielen Tiere im Leben fast jedes Menschen eine Rolle.“<sup>2</sup>*

In der Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung sind verschiedene Phasen zu benennen. Während der Antike glaubte man, dass Tiere, genau wie Menschen, eine Seele besitzen. Durch den zunehmenden Einfluss der Kirche und des Christentums wurde der Mensch allein als Besitzer einer Seele angesehen und diese den Tieren abgesprochen. Der Mensch wurde als Herrscher über die Natur betrachtet. Diese Denkweise reicht und hat Auswirkungen noch bis in die heutige Zeit.

Vor etwa 150 Jahren wurden Tiere hauptsächlich zur Erleichterung der Arbeit, etwa in der Landwirtschaft oder als Verkehrsmittel genutzt. Durch die Industrialisierung in Mitteleuropa hat sich der Einsatz von Tieren erübrigt. Heute sind in den Industrieländern nur noch vereinzelt tierische Unterstützer zu finden, wie beispielsweise Spürhunde beim Zoll oder bei der Rettung von Menschen.

Sehr verbreitet hingegen ist das Nutzen von Tieren als Nahrungsmittellieferanten. Dabei sind sich heute nur wenige Menschen bewusst, woher das Fleisch oder andere tierische Erzeugnisse stammen und unter welchen Umständen es erwirtschaftet wurde.

In unserer Gesellschaft ist es weit verbreitet Haustiere zu halten. Diesem

---

<sup>2</sup> Germann-Tillmann, T.; Merklin, L.; Stamm Näf, A.: Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz, Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, 2014, S. 17.

Umstand vorausgegangen ist der lange Prozess der Domestikation, welcher seinen Anfang in der Zähmung des Wolfes in grauer Vorzeit fand. Durch das Verhalten der Wölfe im Rudel und deren soziales Wesen boten sie sich zur Zähmung an und wurden so nach und nach zum Begleiter des Menschen. Noch heute nehmen Hunde eine ganz besondere Stellung als Haustier ein. Sie ist begründet durch die einzigartige Fähigkeit des Hundes, menschliche Mimik und Gestik wahrnehmen und deuten zu können. Welche Gründe Menschen dazu bewegen, sich Haustiere zu halten, ist bisher noch nicht erschöpfend wissenschaftlich erforscht.

In der Geschichte der Menschheit wurden Tiere bereits häufig zur Heilung oder zur Unterstützung der Genesung eingesetzt. So nutzten Schamanen verschiedener Kulturen das Verbinden mit der Seele oder dem Geist eines Tieres um mit dessen Kraft kranken Menschen zu helfen. Auch bei den Griechen und Römern sind Verbindungen zwischen bestimmten Göttern und Tieren zu finden. So hatte etwa Apollon, Gott der Medizin und göttlicher Arzt, eine besondere Beziehung zu Hunden und Schlangen.

In der Kultur der Kelten werden Heilende und Heilige fast immer mit der Natur und Tieren assoziiert. Durch die Ausbreitung des Christentums verschwand die Nutzung von Tieren zur Unterstützung bei Heilung nahezu. Stattdessen wurden bestimmte Tiere als Teufelerscheinungen gedeutet, wie etwa Katzen oder Raben. Etwa seit den 70er Jahren gewinnen Tiere in der Therapie und Pädagogik auch in Deutschland wieder zunehmend an Bedeutung und sind als solche zunehmend Gegenstand verschiedener wissenschaftlicher Untersuchungen. Immer mehr professionell Tätige im Bereich der Psychologie, Pädagogik und verschiedener therapeutischer Kontexte nutzen Tiere als Unterstützer in ihrer alltäglichen Arbeit.

### ***Die Biophilie Hypothese***

*„EDWARD O. WILSON, Verhaltensbiologe und Begründer der Soziobiologie, geht in seiner Biophilie-Hypothese (1984) davon aus, dass der Mensch über Millionen von Jahren hinweg eine biologisch begründete Verbundenheit mit der Natur und eine Bezogenheit zu all jenen in ihr beheimateten*

*Lebewesen ausbildete, die ihn im Laufe seines evolutionären Entwicklungsprozesses geprägt und beeinflusst haben.*<sup>3</sup>

Der Biophilie-Hypothese zur Folge besitzt der Mensch eine angeborene, emotionale Verbundenheit zur Natur und zu allen in ihr beheimateten Lebewesen. Der Kontakt zur Natur und den Lebewesen ist essentiell für die Gesundheit, Selbstverwirklichung und das Wohlbefinden des Menschen. Schlussfolgernd könnte angenommen werden, dass das Fehlen dieses Kontakts zu Unzufriedenheit und Krankheit führt.

Die Biophilie ist dabei nicht als einfacher Instinkt zu verstehen, sondern als komplexes Regelwerk, das sich auf das Verhalten, die Gefühle und auf die kognitiven Fähigkeiten sowie die spirituelle Entwicklung auswirkt.

Bedingt durch die daraus resultierende Verbundenheit zwischen Menschen und der Natur sowie den besseren Sinnesleistungen von bestimmten Tieren, lernten Menschen auf Signale von Tieren zu reagieren. So signalisierte ein ruhendes, entspanntes Tier Sicherheit und Entspannung, hingegen ein aufgeregtes Tier Gefahr oder Unruhe. Der Mensch kann demzufolge durch das Beobachten der Tiere nützliche Informationen ableiten und sich dementsprechend verhalten. Die Aufmerksamkeit eines Menschen bei Bewegungen eines Lebewesens ist deshalb erhöht und länger andauernd. Dieser Sachverhalt zeigt auf wie zentral und hilfreich die enge, evolutionäre Verbundenheit zwischen Mensch und Tier ist.

„[Es dürfte] nicht [...] überraschen, dass heute, im Zeitalter der Massenmedien, der Industrialisierung und der Urbanisierung, die Begegnung mit Tieren eine sichtbar positive und oft sogar heilsame Wirkung mit sich bringt.“<sup>4</sup>

Die Biophilie-Hypothese könnte erklären, warum Patientinnen und Patienten mit einer höheren Wahrscheinlichkeit an pädagogischen oder auch therapeutischen Interventionen aktiv teilnehmen, wenn ein Tier gegenwärtig ist. Ebenso könnten diese Effekte dann genutzt werden, um mit einem ruhigen Tier Sicherheit und Entspannung auszustrahlen und zu übertragen, sowie mit einem aufgeweckten, aktiven Tier eine anregende Wirkung hervorzurufen.

---

<sup>3</sup> Vernooij, M. A./ Schneider, S.: Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen – Konzepte – Praxisfelder, Weibelsheim: Quelle und Meyer Verlag GmbH & Co., 2008, S. 4.

<sup>4</sup> Vernooij, M. A./ Schneider, S.: a.a.O., S. 5.

Zu bedenken wäre in diesem Zusammenhang auch, dass sich Rehabilitanden und Rehabilitandinnen im Allgemeinen in einer recht unbelebten Umwelt befinden während sie, je nach Schwere der Erkrankung, verschiedene Stationen (Akutklinik, Frührehabilitation, Frühmobilisation...) durchlaufen. Ein Tier innerhalb dieses Settings und die Möglichkeit mit diesem zu interagieren, schafft ein kleines Stück „Natur“ und trägt nach dieser Lesart zum Wohlbefinden der Patienten und Patientinnen im Allgemeinen bei.

### **Die Bindungstheorie**

*„Frühe Bindungserfahrungen bilden wahrscheinlich die Grundlage für die Regulation von Emotionen, für emotionale Intelligenz, Empathie und soziale Kompetenz im gesamten Lebenslauf.“<sup>5</sup>*

Die Bindung zu anderen Menschen hat eine zentrale Rolle in unserem Leben. Bowlby und Ainsworth entwickelten 1958 die Bindungstheorie, welche sich mit der Beziehung eines Säuglings zu seiner Bezugsperson auseinandersetzt. Hierbei ist zwischen verschiedenen Bindungstypen zu unterscheiden, welche auch noch auf das Bindungsverhalten als Erwachsener Auswirkungen haben. Auch zu Tieren können solch tiefgreifende Bindungen aufgebaut werden. Diese wirken sich vor allem auf emotionale und soziale Bedürfnisse positiv aus. Der aktuelle Forschungsstand kann die Bindungen, welche zwischen Mensch und Tier bestehen, noch nicht genau erklären. Zu vermuten ist jedoch, dass die Bindung für einige positive Auswirkungen von Tieren auf Menschen verantwortlich ist.

Mit dem sogenannten *Strange Situation Test* von Ainsworth, wurden bereits die Bindungstypen zwischen Kleinkindern und deren Bezugspersonen untersucht. In Ungarn wurde dieser Test neu aufgelegt. In der neuen Version erforschte man allerdings die Bindung zwischen Hunden und ihren Haltern und Halterinnen, beziehungsweise die Reaktion der Hunde, wenn der Halter oder die Halterin den Versuchsraum verließ.

---

<sup>5</sup> Vgl.: Olbrich, E.; Otterstedt, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH und Co. KG, 2003, S. 77.



*„Die Ergebnisse waren verblüffend. Die 51 Hunde zeigten analog den Kleinkindern eindeutige Trennungsreaktionen, wenn der Besitzer den Testraum verließ. In der Clusteranalyse fanden sich insgesamt fünf Bindungscluster, die den von Ainsworth beschriebenen Bindungstypen entsprechen.“<sup>6</sup>*

Jugendliche mit erlittener Hirnschädigung leiden oft unter der Situation aus dem Kreise ihrer Familie und Freunde sowie Freundinnen gerissen worden zu sein. Auch wenden sich nach einem solchen Ereignis viele Freunde und Freundinnen ab, Beziehungen gehen in die Brüche sodass das soziale Umfeld der Betroffenen kleiner wird. Meist befindet sich die Rehabilitationsklinik nicht in direkter Nähe des Wohnorts der Rehabilitanden. Das Gefühl von Einsamkeit, Heimweh und die Trennung vom sozialen Umfeld zu Hause ist für viele Rehabilitanden und Rehabilitandinnen ein schweres Hindernis beim Durchstehen der Rehabilitationsmaßnahme. Ein Tier auf der Station oder im Rahmen einer pädagogischen Intervention kann unter dem Gesichtspunkt der Bindungstheorie diese Lücke zumindest temporär minimieren und so das Gefühl von Geborgenheit und Angenommen sein vermitteln.

### ***Das Konzept der Du-Evidenz***

Das Konzept der Du-Evidenz beschreibt das Phänomen, dass zwischen Menschen und höher entwickelten Tieren individuelle soziale Beziehungen möglich sind, welche Menschen sowie Tiere für Gewöhnlich nur unter ihresgleichen kennen. Die tierische Du-Evidenz tritt in vielen verschiedenen Formen auf. Alle diese Erscheinungsformen haben jedoch folgende Gemeinsamkeit: *„Das Tier wird als Genosse gesehen, dem personale Qualitäten zugeschrieben werden.“<sup>7</sup>*

Der Wunsch, dem jeweiligen Tier einen Namen zu geben, belegt die Be-

---

<sup>6</sup> Prothmann, A.: Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen, 4., durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaft, 2015, S. 34.

<sup>7</sup> Vgl.: Greiffenhagen, S.; Buck-Werner, O. N.: Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung, Mürtenbach: Kynos Verlag Dr. Dieter Fleig GmbH, 2007, S. 23.

reitschaft des Menschen, Tieren eine Form von Genossenschaft zuzutrauen. Durch die Namensgebung wird das Tier aus der Menge seiner Artgenossen hervorgehoben und so zu einem individuellen Lebewesen.

*„Die Namensgebung macht das Tier zum Teil der Familie, zum Adressaten von Ansprache und Zuwendung, zum Subjekt mit Bedürfnissen und Rechten, denen ebenso entsprochen wird wie im Falle der menschlichen Mitglieder.“<sup>8</sup>*

Die Du-Evidenz wird als unumgängliche Voraussetzung dafür beschrieben, dass Tiere überhaupt pädagogisch beziehungsweise therapeutisch hilfreich sein können. Diese Beziehung bildet die Grundlage auf der pädagogische beziehungsweise therapeutische Tiergestützte Interventionen möglich sind. Vornehmlich entwickelt sich die Du-Evidenz beim Menschen gegenüber sozial lebenden Tieren, wie beispielsweise Pferden oder Hunden, da diese Tiere ähnliche soziale und emotionale Grundbedürfnisse aufweisen und ihre Fähigkeit zur Kommunikation besonders ausgeprägt ist. Körpersprache und Ausdrucksformen sind mit denen von Menschen vergleichbar und dementsprechend für Menschen auch besser zu verstehen. Besonders auf den Hund werden zahlreiche Emotionen und Eigenschaften, welche beim Menschen verortet sind, übertragen.

*„Gleichzeitig bieten diese Tiere vielen Menschen aufgrund einer positiven Anthropomorphisierung [...] facettenreiche Identifikationsmöglichkeiten, die vor allem bei Tiergestützten Interventionen für Mensch und Tier gewinnbringend genutzt werden können, sodass beide Seiten gleichermaßen sowohl auf emotionaler als auch auf sozialer Ebene von dieser Beziehung profitieren können.“<sup>9</sup>*

### **Die Rolle der Spiegelneuronen**

Spiegelneuronen sind Nervenzellen in der Großhirnrinde, welche beim Beobachten einer bestimmten Bewegung oder Handlung des Gegenüber die gleichen Impulse im eigenen Körper auslösen. Beinahe so, als ob die

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Vgl.: Vernooij, M. A./ Schneider, S. : a.a.O., S. 8.

Handlung selbst durchgeführt werden würde. Das System der Spiegelneuronen ist, mit allen seinen unbewusst ablaufenden Vorgängen welche auf hirnpfysiologischer beziehungsweise biologischer Grundlage basieren, Teil der menschlichen Grundausstattung.

Das Spiegeln der beobachteten Emotionen geschieht demnach unbewusst und automatisch. Die Spiegelneuronen können als biologisch ergänzende Erklärung für soziale Resonanzphänomene, wie etwa Mitgefühl oder Empathie, angesehen werden. Die menschliche emotionale Resonanz bildet die Grundlage, auf der ein positives soziales Zusammenleben und gegenseitiges Verstehen möglich ist.

Die aktuellen Forschungsergebnisse liefern noch keine eindeutigen Beweise, ob auch Tiere die Spiegelneuronen bei Menschen ansprechen beziehungsweise aktivieren. Jedoch gibt es Vermutungen und Beobachtungen, die einen solchen Sachverhalt nahelegen. „Für die Beziehung zwischen Mensch und Tier könnte das Konzept der Spiegelneurone bei der Übertragbarkeit so positive Effekte wie Beruhigung oder auch Verbesserung der Stimmung durch das Tier erklären.“

Dies hat für das Tiergestützte Arbeiten mit Jugendlichen in der neuropsychologischen Rehabilitation zur Folge, dass die Begegnung mit einem freudigen und freundlichen Tier bei Betroffenen in den allermeisten Fällen eine stimmungsaufhellende und entspannende Wirkung hat.

### ***Die Eisbrechertheorie***

„Tiere sind Naturtalente im Brückenbauen. Sie bieten sich für Gespräche an, ohne dass man sie fragen muss. Sie laden zum Anfassen und streicheln ein. Sie öffnen die Türen zu den Besitzern der Tiere. Sie ermöglichen ein in den Kontakt treten mit anderen Menschen, die man in der Regel nicht ansprechen würde.“<sup>10</sup>

Es wurde nachgewiesen, dass Spaziergänger mit Hunden öfter mit ande-

---

<sup>10</sup> Germann-Tillmann, T.; Merklin, L.; Stamm Näf, A.: Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz, Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, 2014, S. 38.

ren Menschen in Kontakt treten, etwa ein Gespräch beginnen oder sich gegenseitig zulächeln. Ein Mensch, der einen Hund in seiner Nähe hat, wirkt demnach zugänglicher. Der Einstieg in eine therapeutische Kommunikation mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen fällt professionellen Helfern mit Hilfe eines Tieres also leichter. Gerade Menschen, die ein geringes Selbstwertgefühl aufweisen und wenig Selbstbewusstsein besitzen haben oft Schwierigkeiten mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. In solchen Fällen sinkt durch den offensichtlich niedrigeren Rang des Tieres die Hemmschwelle, mit dem Gegenüber in eine Kommunikation einzusteigen.

Tiere haben auch einen positiven Einfluss darauf, wie wir andere Menschen wahrnehmen. So werden Menschen, welche in Begleitung von Tieren sind, generell als glücklicher, freundlicher, weniger angstauslösend, glaubwürdiger, entspannter und vertrauensvoller eingeschätzt.

Für die Tiergestützte Pädagogik hat dies günstige Konsequenzen. Der Pädagogin oder dem Pädagogen werden durch die tierische Begleitung spontan positive Eigenschaften zugeschrieben. Das Tier erleichtert den Einstieg in die Kommunikation mit Klientinnen und Klienten. Außerdem baut die Klientin oder der Klient schnell eine Beziehung zum Tier auf, die als Grundlage für eine professionelle Beziehung zwischen dem jungen Menschen und der pädagogischen Fachkraft dienen kann.

### ***Die Antromorphisierung***

Eines der bekanntesten Phänomene in der Mensch-Tier-Beziehung ist das der Anthropomorphisierung. Es beschreibt die dem Menschen innewohnende Neigung, Tiere wie Menschen zu behandeln. Besonders deutlich wird dies im Umgang mit Haustieren. Bestimmte Eigenschaften und Gefühle werden ihnen zugeschrieben, sie bekommen einen Namen, es wird mit ihnen gesprochen und der Mensch fühlt sich von ihnen verstanden und mit ihnen verbunden.

In der Literatur sind gegensätzliche Bewertungen der Anthomotphisierung zu finden. Auf der einen Seite wird sie als Grundlage für den Beziehungs-

aufbau zwischen Mensch und Tier betrachtet. Andererseits wird sie besonders unter ethischen Gesichtspunkten auch als kritisch eingestuft.

*„Tiere werden [...] als Mitmenschen gesehen, und die Trennung zwischen Mensch und Tier wird nicht mehr vollzogen. Die Besitzer des Tieres verhielten sich gegenüber dem Tier dann in einer Art, als ob diese gleichberechtigte Partner [...] wären, und versuchten, dem Tier vermeintliche Bedürfnisse zu erfüllen, die ausschließlich dem Erfahrungshorizont des Menschen entsprechen.“<sup>11</sup>*

Meist sind Hunde von diesem Phänomen betroffen. Oft sollen sie Partner oder Kinder ersetzen. Manchmal werden die Hunde dann nicht mehr artgerecht gehalten, „dürfen nicht mehr Hund sein“. In dieser Situation reagieren viele Hunde mit Verhaltensstörungen.

Für die Tiergestützte Pädagogik hat die Anthropomorphisierung zum Einen den Effekt, dass Jugendliche mit erworbenen Hirnschädigungen ihre Gefühle, Ängste und Sorgen, mit welchen sie belastet sind, auf den Hund übertragen und dadurch (nach dem Prinzip, geteiltes Leid ist halbes Leid) Erleichterung erfahren. Zum anderen sollte der anbietende Pädagoge stets darauf achten, dass der Hund als Hund behandelt wird und nicht durch eine zu starke Vermenschlichung belastet wird. Jugendliche müssen in jedem Fall über den artgerechten Umgang mit dem Tier aufgeklärt werden.

### **Kommunikation zwischen Mensch und Tier**

Für die meisten Tierhalter ist das Haustier ein wichtiger Gesprächspartner, dem Emotionen, Sorgen, Gedanken und Erlebnisse mitgeteilt werden können. Dabei wird das Tier nicht nur als stiller Zuhörer betrachtet, viele Tierhalter sind sich sicher, dass ihre Tiere sie verstehen können. Natürlich sind Tiere nicht der menschlichen Sprache mächtig, können keine Worte oder Inhalte verstehen, ebenso wenig, wie Menschen alle Äußerungen der Tiere fehlerfrei deuten können. Ohne Zweifel können Menschen mit Tieren trotzdem auf eine Art und Weise in Beziehung treten und so gewissermaßen Informationen austauschen.

---

<sup>11</sup> Germann-Tillmann, T.; Merklin, L.; Stamm Näf, A.: a.a.O., S. 209.

Verschiedene Regeln beschreiben psychologische Sachverhalte der menschlichen Kommunikation.

Eine dieser Regeln besagt, dass es unmöglich ist, nicht zu kommunizieren. Damit ist gemeint, dass jedes Handeln oder Nicht-Handeln, Sprechen oder Schweigen, eine bestimmte Botschaft an die Umwelt sendet. Diese Aussage trifft auch auf die Interaktion zwischen Menschen und Tieren zu. Tiere senden genau wie Menschen durch ihre nonverbalen Signale immer Informationen. Da keine sprachliche Kommunikation stattfinden kann, hat das Verhalten der Menschen und Tiere in Bezug auf die Verständigung zwischen ihnen eine besonders große Bedeutung.

Eine weitere Gesetzmäßigkeit besagt, dass Kommunikation einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt aufweist. Der Inhaltsaspekt beinhaltet bestimmte Informationen und der Beziehungsaspekt weist darauf hin, wie die Informationen genau zu verstehen sind. Bei der Verständigung zwischen Tieren und Menschen steht besonders der Beziehungsaspekt im Vordergrund, da eine wechselseitige Informationsübermittlung auf der Inhaltsebene nicht möglich ist. Lediglich über erlernte Signale können einfache Sachinhalte übermittelt werden.

Im Laufe der Zeit haben Tiere immer besser gelernt menschliches Verhalten wahrzunehmen und zu deuten. Besonders Katzen, Pferde und Hunde können das Verhalten von Menschen sehr feinsinnig wahrnehmen und darauf reagieren. Dieser Effekt spielt bei der Tiergestützten Arbeit eine besonders große Rolle.

*„Die sensiblen, unmittelbaren Reaktionen des (trainierten) Tieres ermutigen das Kind / den Menschen, sich auf das Tier einzulassen, sich ihm zuzuwenden und eine Beziehung zu ihm aufzubauen.“<sup>12</sup>*

Eine letzte Regel die auf die Mensch-Tier-Kommunikation angewendet werden kann, ist die Einteilung in digitale und analoge Kommunikation. Unter digitaler Kommunikation wird die Sprache, also Wörter mit zugeschriebener Bedeutung, verstanden. Analoge Kommunikation hingegen meint die nonverbalen Signale wie zum Beispiel Gestik, Mimik, Stimmmodulation, Geruch und Geschmack sowie Berührungen, Bewegungen und die Körperhaltung. Diese Art der Kommunikation kann weniger leicht ver-

---

<sup>12</sup> Vernooij, M. A./ Schneider, S. : a.a.O., S. 18.

fälscht werden, es werden Emotionen ausgedrückt und die Beziehung zum Gesprächspartner oder zur Gesprächspartnerin verdeutlicht.

Oft gibt die analoge Kommunikation der digitalen Aussage erst ihr umfassende Bedeutung und macht diese aus. Analoge Kommunikation findet schon im Säuglingsalter statt, hat sich im Laufe der Menschheitsgeschichte kaum verändert, funktioniert kulturübergreifend und findet wahrscheinlich auch zwischen Tieren und Menschen statt. Tiere verstehen überwiegend Gefühle und Empfindungen, welche sie über die analogen Signale wahrnehmen.

In der ersten Begegnung mit einem Tier versuchen Menschen oft über digitale Signale zu kommunizieren. Das Tier nimmt die ohnehin gesendeten analogen Hinweise wahr und reagiert auf diese. Nach einiger Zeit finden das Tier und der Mensch eine kollektive Kommunikationsebene, indem der Mensch die analoge Kommunikation des Tieres erkennt und nachzuahmen versucht. Tiere haben keine Vorurteile, Schönheitsideale und bewerten den Kommunikationspartner nicht, was es für viele Menschen angenehmer und einfacher macht mit Tieren in Kontakt zu treten als mit Menschen.

Jugendliche mit erworbener Hirnschädigung haben oft Ängste bei der Kontaktaufnahme mit anderen Menschen. Auf Grund des möglicherweise veränderten Äußeren, den Entstellungen und körperlicher Einschränkungen, den Problemen beim Sprechen und Verstehen, den kognitiven Defiziten, und vielem mehr fühlen sie sich in der Interaktion mit anderen Menschen unsicher und unbehaglich.

Das tiergestützte Arbeiten bietet hinsichtlich dieser Schwierigkeiten große Vorteile und Chancen. Dem Tier kann angstfrei begegnet und ein Bezug zu ihm aufgebaut werden. Dieser kann genutzt werden, um weiterhin einen professionellen Bezug zwischen Patient oder Patientin und dem oder der Sozialarbeitenden herzustellen.

### **Wirkweisen der tiergestützten Pädagogik**

Viele Studien belegen, dass Haustiere – vornehmlich Hunde und Katzen, Kaninchen und Goldhamster, Vögel und Zierfische, aber auch die „Exoten“

unter den Haustieren, wie z.B. Ratten oder Reptilien, sowie Nutz- und Hof-tiere (Pferde, Esel, Lamas etc.) und Delfine – in ihrer Relation und Interak-tion mit gesunden und kranken Erwachsenen, Kindern und alten Menschen hilfreiche und heilsame Qualitäten entfalten können.

Diese Wirkungen können auch im Bereich der neuropsychologischen Re-habilitation genutzt werden, um den Prozess der Heilung zu Beschleunigen und einen positiven Verlauf der Rehabilitationsmaßnahme zu unterstützen.

Im Folgenden wird beschrieben, welche Auswirkungen Tiere auf die physi-sche Befindlichkeit, auf die Psyche und auf das soziale Leben, nach dem heutigen Wissensstand, haben.

### ***Wirkungen im Bereich des Körpers***

Durch die bloße Anwesenheit oder das Streicheln eines Tieres kommt es zur Senkung des Blutdrucks und der Atemfrequenz, zur Regulierung von Puls und Herzfrequenz, zur Verbesserung des Cholesterin- und Triglyce-ridspiegels sowie zu einer Stabilisierung des Kreislaufs.

Bei Körperkontakt mit dem Hund entspannen sich die Muskeln, die Atmung wird tiefer, die Mimik, Gestik und die Stimme werden ebenso entspannt, außerdem ist die Ablenkung von bestehenden Schmerzen zu beobachten. Biochemische Veränderungen werden ausgelöst, was zur Schmerzverrin-gerung, zur Beruhigung und sogar zu euphorisierenden Effekten führt. Durch das Zusammenspiel von Spannung und Entspannung, Interesse und Gelassenheit, durch Lachen und gemeinsames Spielen mit dem Tier wird das Immunsystem gestärkt.

Durch die Anregung zur Bewegung und zum Spielen, bestenfalls an der frischen Luft, werden Muskeln und die Bewegungskoordination trainiert, die Motorik verbessert, der Appetit und der Stoffwechsel angeregt.

Auch eine Verbesserung des Gesundheitsverhaltens ist festzustellen. Es kommt mitunter zu Bemühungen sich besser zu ernähren und zu pflegen, Alkohol-, sowie Nikotinkonsum und Übergewicht zu reduzieren. Des Weite-ren fördert der Umgang eine Tagesstruktur, welche durch das Versorgen



und Pflegen des Tiers entsteht.

Grundsätzlich sind auch positive Effekte in Bezug auf die Vitalfunktionen, Genesung und Heilung, auf die Überlebensrate und die Lebenserwartungen nach einer Krankheit, die Prävention von Krankheiten sowie das Leben mit chronischen Erkrankungen oder Behinderungen festzustellen.

### ***Wirkungen im Bereich der Psyche***

In der Begegnung mit einem Tier fühlt der Mensch sich akzeptiert und geliebt. Er erfährt Zuneigung, Zärtlichkeit und Ermunterung und fühlt sich somit allgemein wohler. Ein Tier begegnet einem Menschen frei von Vorurteilen, mit vollkommener Akzeptanz aller Eigenarten. Dies reduziert Ängste sowie Stress und stärkt die Selbstsicherheit. Zudem erlebt der Mensch Wertschätzung, das Gefühl gebraucht zu werden sowie ein anderes Lebewesen beeinflussen zu können. Dies begünstigt ein positives Selbstbild, steigert das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl.

Des Weiteren besteht im Kontakt mit Tieren die Möglichkeit, Emotionen offen auszudrücken, sie auf das Tier zu projizieren oder sich mit den Emotionen des Tieres zu identifizieren. Dabei kommt es oft zur Reduktion negativer Emotionen und somit zu einer allgemeinen Entlastung.

Durch die Erfahrung von Nähe, Geborgenheit und Nicht-alleine-sein kann ein Mensch sich mit einem Tier weniger einsam fühlen. Dies hat antidepressive und antisuizidale Auswirkungen.

Hier eine kurze Liste der Förderfaktoren für mentale Leistungen und Kompetenzen:

- Stimulation aller Sinne (Hören, Sehen, Fühlen, Riechen)
- Anregung zum Wissenserwerb
- Training des gezielten Beobachtens und Fokussierens
- Steigern des Reaktionsvermögens
- Förderung nonverbaler und verbaler Kommunikationskompetenzen
- Training des Langzeit- und Kurzzeitgedächtnisses
- Übung von Planen und Strukturieren

## ***Wirkungen im Bereich des Sozialverhaltens***

Im sozialen Bereich ist die Reduktion von Einsamkeit und Isolation eine wichtige Auswirkung. Dies geschieht nicht nur im Kontakt mit dem Tier selbst, sondern auch in Form der Förderung von Kontakten. Auch fungiert ein Tier oft als „Eisbrecher“ in Gesprächen und erleichtert somit die Kommunikation.

Durch ein Tier können Menschen Nähe, Intimität und Körperkontakt erfahren. Auch innerhalb einer Familie oder einer Beziehung vermittelt ein Tier Gesprächsstoff sowie Zusammengehörigkeit und führt gleichzeitig dazu, dass Aggressionen reduziert werden und die Zusammenarbeit gefördert beziehungsweise gefordert wird.

Des Weiteren wird das Vertrauen in sich, in das Tier und auch in andere Menschen gestärkt, so dass Betroffene offener, kontaktfreudiger, kommunikativer und ansprechbarer werden.

Ein sehr bedeutungsvoller Effekt ist die Steigerung der Empathiefähigkeit. Durch die Verbesserung des Einfühlungsvermögens in andere steigt auch das Verantwortungsgefühl und der Respekt gegenüber der Umwelt und des engeren Umfelds.

Ebenso ist zu beachten, dass Tierbesitzern generell positivere soziale Eigenschaften zugeschrieben werden. Sie werden für offen, attraktiv, sympathisch und unverkrampft gehalten.

Die Anwesenheit eines Tieres führt dazu, dass die Atmosphäre bei sozialen Interaktionen generell „sozialer“ und rücksichtsvoller ist und die Kooperation und Interaktion gesteigert, Aggressivität und Hyperaktivität gesenkt werden.

## **Einsatzmöglichkeiten der tiergestützten Pädagogik in der neurologischen Rehabilitation**

### **Tiergestützte Interventionen – Definitionen und Abgrenzung**

Im anglo-amerikanischen Raum wurde die große Wirkung von tiergestütztem Arbeiten bereits früher erkannt und demnach eingesetzt. Daher stammen die ersten Definitionen, Kriterien und Unterteilungen aus diesem Gebiet. Da im weiteren Verlauf der Arbeit die deutschen Begrifflichkeiten verwendet werden wird auf eine Ausführung der im anglo-amerikanischen Raum üblichen Begriffe verzichtet und direkt die im Nachhinein festgelegten deutschsprachigen Begriffe erläutert.

Wie der Begriff „tiergestützt“ impliziert handelt es sich dabei um keine eigenständige Methode, sondern um ein Zusatzangebot, für welches Pädagogen, Therapeuten, Lehrer und viele andere Berufsgruppen sich durch eine Zusatzausbildung qualifizieren. In der Literatur sind die Begrifflichkeiten Tiergestützte Aktivität, Förderung, Pädagogik und Therapie zu finden. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass es im deutschsprachigen Raum bisher keine einheitlichen, offiziell festgelegten Terminologien gibt.

Nach Vernooj und Schneider sind die oben genannten Begriffe wie folgt zu unterscheiden:

	<b>Tiergestützte Aktivität</b>	<b>Tiergestützte Förderung</b>	<b>Tiergestützte Pädagogik</b>	<b>Tiergestützte Therapie</b>
<b>Ziel</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verbesserung des Wohlbefindens und der Lebensqualität</li> <li>• Unterstützung rehabilitativer, erzieherischer und sozialer Prozesse</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Unterstützung von Entwicklungsfortschritten</li> <li>• Ressourcen stärken</li> <li>• Fähigkeiten verbessern</li> <li>• Individuelle Förderung im Fokus</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lernfortschritte bezüglich sozialer und emotionaler Kompetenzen</li> <li>• Unterstützen von vorhandenen Ressourcen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Therapieplan mit festgelegten Zielen</li> <li>• Einteilung in Teil-/Endziele</li> <li>• Verbesserung der Lebensgestaltungskompetenz</li> <li>• Verhaltens-Erlebens-Konfliktbewältigung</li> </ul>

	<b>Tiergestützte Aktivität</b>	<b>Tiergestützte Förderung</b>	<b>Tiergestützte Pädagogik</b>	<b>Tiergestützte Therapie</b>
<b>Zielgruppe</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Menschen jedes Alters</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• jüngere Kinder</li> <li>• Kinder mit Beeinträchtigungen</li> <li>• Menschen in der Rehabilitation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kinder und Jugendliche mit Problemen im sozialen oder emotionalen Bereich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit psychischer Störung / Erkrankung</li> </ul>
<b>Durchführende</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Laien</li> <li>• ehrenamtliche Personen mit geeignetem Tier</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• unterschiedlich qualifizierte Personen mit geeignetem Tier (Therapeuten, Sonder-, Sozialpädagogen, etc.)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fachkräfte des Pädagogischen und Sonderpädagogischen Bereichs mit spezifisch ausgebildetem Tier</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fachkräfte mit therapeutischer Qualifikation</li> <li>• verschiedene Therapiekonzepte</li> <li>• mit spezifisch trainiertem Tier</li> </ul>
<b>Dauer / Zeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• sporadische Einsätze</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• wiederholtes, zeitlich geplantes Angebot</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• über einen längeren Zeitraum hinweg</li> <li>• geplante, regelmäßige Einheiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• über einen längeren Zeitraum hinweg</li> <li>• geplante, regelmäßige Einheiten</li> </ul>

<b>Dokumen- -tation</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• keine Dokumentation erforderlich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Protokoll der Aktivitäten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Protokoll der Einheiten</li> <li>• Reflektion der Fortschritte in Bezug auf Zielformulierungen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Protokoll jeder Therapieeinheit</li> <li>• erzielte Fortschritte dokumentieren</li> </ul>
-----------------------------	--	---	--	--

	<b>Tiergestützte Aktivität</b>	<b>Tiergestützte Förderung</b>	<b>Tiergestützte Pädagogik</b>	<b>Tiergestützte Therapie</b>
<b>Einsatz- möglich- keiten</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Tierbesuchsdienste</li> <li>• Spaziergänge</li> <li>• Besuche im Streichelzoo / Zoo</li> <li>• gezieltes Beobachten von Tieren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• in pädagogischen und sonderpädagogischen Bereichen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• in pädagogischen und sonderpädagogischen Bereichen</li> <li>• besonders in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf, Verhaltensauffälligkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• in verschiedensten Bereichen der Therapie (Psycho-, Physio-, Sprachheil-, Ergotherapie)</li> </ul>

## **Rahmenbedingungen und Voraussetzungen der Tiergestützten Pädagogik in der neuropsychologischen Rehabilitation**

### ***Der Hund als therapeutischer Begleiter***

„Die lange gemeinsame Evolution von Hund und Mensch und die Domestikation haben zu einem im Tierreich einzigartigen Vermögen geführt, menschliche Gestik und Mimik zu erfassen, zu deuten und in das gemeinsame Handeln einfließen zu lassen.“ Die Domestikation des Wolfes und das Züchten des Hundes begannen vor etwa 13000 Jahren. Kein anderes Tier ist in der Lage mit dem Menschen eine solche enge Verbindung einzugehen. In vielerlei Gebieten nutzt der Mensch den Hund als Helfer, beispielsweise als Rettungs-, Spür-, Wach-, Jagd-, Hüte- oder Blindenführhund.

Zwischen Hund Mensch bestehen viele Parallelen. So besitzen beide Arten ein ausgeprägtes soziales Bezugssystem, Individuen verhalten sich innerhalb einer Gruppe eher normativ, beide Arten besitzen die Fähigkeiten sich anzupassen und Bindungen einzugehen. Auch das Brutpflegeverhalten sowie die elterliche Erziehung und Aufzucht sind ähnlich. Des Weiteren besitzen sie spezialisierte kommunikative Fähigkeiten sowie kognitive, emotionale Fähigkeiten und Problemlösefähigkeiten.

Diese Gemeinsamkeiten bezüglich des Verhaltens, der Eigenschaften und der Fähigkeiten stellen die Grundlage dar, auf der wechselseitige Beziehungen, ein gemeinschaftliches Miteinander und eine fruchtbare Zusammenarbeit möglich sind. Bei der Tiergestützten Pädagogik geht es vorrangig um die soziale Funktion des Hundes in der Mensch-Tier-Beziehung. Dabei besitzt der Hund die natürliche Fähigkeit als emotional zugewandter und authentischer Interaktionspartner die Beziehung zum Menschen zu gestalten.

Im Folgenden werden einige Eigenschaften des Hundes aufgeführt, die die Eignung des Tieres zur tiergestützten Intervention ausmachen:

<b>Hunde gelten als:</b>	<b>Hunde vermitteln:</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• treue Partner, auf die man sich verlassen kann</li> <li>• geduldige Zuhörer, welche nicht bewerten</li> <li>• Anknüpfungspunkt für Gespräche</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• das Gefühl um seiner selbst willen akzeptiert und angenommen zu werden</li> <li>• das Gefühl von Geborgenheit</li> <li>• spaßigen, freudigen, unbefangenen Umgang</li> </ul>
<b>Hunde fördern:</b>	<b>Hunde ermöglichen:</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• das Selbstwertgefühl</li> <li>• die Persönlichkeitsentwicklung</li> <li>• das Sozialverhalten (besonders: Empathie, Rücksichtnahme, Akzeptanz von Grenzen, Zurückstellung eigener Bedürfnisse)</li> <li>• die Sinneswahrnehmung</li> <li>• das Verantwortungs- und Pflichtbewusstseins</li> <li>• die nonverbale Kommunikation</li> <li>• die Selbständigkeit und Aktivität</li> <li>• die motorische und kognitive Entwicklung</li> <li>• die Strukturierung des Tagesablaufs</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Körperkontakt, Berührungen und Zärtlichkeit</li> <li>• die Nähe zur Natur</li> <li>• mehr Unabhängigkeit (beispielsweise Servicehunde für Menschen mit Behinderung)</li> <li>• die Fürsorge für ein anderes Lebewesen und das Gefühl, gebraucht zu werden</li> </ul>

Unter einem Therapiebegleithund ein trainiertes, ausgebildetes Tier verstanden, welches begleitend und unterstützend in therapeutische Konzepte oder Prozesse eingebunden wird.

„Wie jeder Mensch ist auch jeder Hund ein einzigartiges und einmaliges Individuum und hat damit auch je individuelle Charakter- und Wesensmerkmale. Es liegt also in der Verantwortung des Menschen, sehr sorgfältig und auf der Basis kynologischen Fachwissens zu entscheiden, ob und in



welcher Weise ein bestimmter Hund innerhalb Tiergestützter Interventionen eingesetzt werden kann.“<sup>13</sup>

Des Weiteren soll der Hund mit seinen Eigenschaften nicht allein das ausschlaggebende Kriterium sein. Auch sollte der Hund in Bezug zu dem Klienten, der Klientin sowie der Zielgruppe, zum zuvor erstellten Konzept der Interventionen und unter Berücksichtigung der Ziele, welche unter Einsatz des Hundes erreicht werden sollen, betrachtet und beurteilt werden.

Jeder Hund, der als Therapiebegleithund eingesetzt wird, sollte nach Vernooij / Schneider bestimmte Voraussetzungen erfüllen:

- gute Sozialisierung in Bezug auf Tiere, Menschen sowie Gegenstände, Gerüche und Geräusche
- bestmöglicher Gesundheits-, Pflege- und Ernährungszustand
- stabile Bindung und Orientierung an eine Bezugsperson
- guter Grundgehorsam und Kommandosicherheit
- Reaktionsbereitschaft unter allen Umständen und zu jeder Zeit
- Bereitschaft sich problemlos unterzuordnen
- Führ- und Lernwilligkeit
- Freude am Körperkontakt und an der Zusammenarbeit, auch mit fremden Menschen
- Freundliches Wesen
- niedrige Reiz- und Aggressionsschwelle
- nicht außerordentlich schreckhaft, scheu, ängstlich oder unsicher sein
- kein ausgeprägtes Aktivitäts- und Bellbedürfnis
- kein unangenehmer Geruch, starken Speichelfluss oder Haarausfall

Hunde, welche diese Kriterien erfüllen können in der Regel problemlos zum Therapie- beziehungsweise Therapiebegleithund ausgebildet werden. Ein wichtiger Aspekt in der Arbeit mit Tieren ist der Tierschutz.

*„Tiere in menschlicher Obhut haben einen Anspruch auf tierschutz- und tierartgerechte Behandlung. [...] Sie müssen als Mitgeschöpfe behandelt werden. Wenn sie nicht als solche behandelt werden, können sie auch nicht eine positive Wirkung im Bereich der Mensch-Tier-Beziehung entfalten.“<sup>14</sup>*

---

<sup>13</sup> Vernooij, M. A./ Schneider, S. : a.a.O., S. 186.

<sup>14</sup> Olbrich, E.; Otterstedt, C. (Hrsg.): a.a.O., S. 115.

Um das Wohl des Tieres innerhalb einer Einrichtung zu gewährleisten sollten folgende Punkte beachtet werden:

- artgerechte Pflege, Haltung und Ernährung des Tieres
- regelmäßige Kontrollen beim Tierarzt
- ein fester Rückzugsort
- Einplanung von genügend Erholungs- und Entspannungspausen
- regelmäßig Kontakt zu Artgenossen
- die Hauptverantwortung sollte bei einer stabilen Bezugs- und Vertrauensperson liegen
- einigermaßen regelmäßigen Tagesablauf
- Möglichkeit zu freiem Auslauf

### ***Voraussetzungen beim anbietenden Pädagogen***

Voraussetzung für das Angebot einer Tiergestützter Pädagogik ist zunächst der Abschluss eines Studiums oder einer Ausbildung im Pädagogischen- oder Sonderpädagogischen Bereich. Zusätzlich müssen pädagogische Fachkräfte eine berufsbegleitende Weiterbildung in Tiergestützter Pädagogik oder Tiergestützter Therapie bei einem von der „International Society of Animal-assisted Therapy“ oder der „European Society of Animal-assisted Therapy“ anerkannten Institut, absolvieren. Aber die Ausbildung ist nur der eine Teil der Befähigung:

„Grundvoraussetzung für den Einbezug von Tieren in die eigene Arbeit ist eine authentische Zuneigung des Anbietenden gegenüber dem eingesetzten Tier und die Überzeugung von der Wirksamkeit Tiergestützter Interventionen.“<sup>15</sup>

Es bietet große Vorteile, wenn der beziehungsweise die Anbietende mit dem eigenen Tier arbeiten kann, da dessen Fähigkeiten und Eigenarten bekannt sind, das Tier gegenüber der Bezugsperson gehorsam ist und diese dem Tier zusätzliche Sicherheit vermitteln kann. In jedem Fall sollte die durchführende Person über die tierartspezifischen Kenntnisse verfügen und das Tier mit seinen Eigenheiten kennen.

---

<sup>15</sup> Vernooij, M. A./ Schneider, S.: a.a.O., S. 103.

Dennoch ist es auch wichtig, dass die eigenen Interessen und Vorlieben in Bezug auf das Tier innerhalb der Tiergestützten Arbeit eine untergeordnete Rolle spielen. Eher sollten hier die Vorlieben der Klientin oder des Klienten ermittelt werden. Die durchführende Person hat in jeder Situation Stress beim Tier und bei den Klienten wo möglich zu vermeiden, zu verringern und durch frühes Erkennen vorbeugen. Die anbietende Person trägt die Verantwortung für die Sicherheit aller Beteiligten sowie für den Mehraufwand, welcher durch den Einsatz Tiergestützter Interventionen entsteht.

### ***Voraussetzungen beim Patienten oder bei der Patientin***

„[...] die Entscheidung, mit einer Person Tiergestützte Interventionen durchzuführen, setzt voraus, dass das Tier der Person etwas bieten kann, was sie braucht, was ihr Leben nachweislich bereichert und / oder was für die notwendige Motivation sorgt, an den vorgesehenen Aktivitäten und Behandlungen teilzunehmen [...].“<sup>16</sup>

Nur wenn beim jeweiligen Menschen eine gewisse Affinität gegenüber dem Tier vorhanden ist kann die Tiergestützte Intervention das beschriebene positive Wirkungsspektrum entfalten. Außerdem sollte man vor Beginn der Intervention Allergien gegen Hundehaare, Phobien, Infektionskrankheiten, Immunschwäche, Immunsuppressionen oder schwerere Erkrankungen (beispielsweise Lungenentzündungen, Krebserkrankungen, etc.) auf Seiten des Klienten oder der Klientin ausschließen können. Auch sollten beim Patienten oder der Patientin keine tierquälerischen Tendenzen oder aggressives Verhalten gegenüber Tieren vorbekannt sein.

---

<sup>16</sup> Vernooij, M. A./ Schneider, S.: a.a.O., S. 105.

## ***Voraussetzungen im Team***

Teammitglieder und auch andere beteiligte Personen sollten vorab über die Tiergestützten Interventionen aufgeklärt werden. Es ist wichtig auch sie vom Nutzen und der Wirkung der Tiergestützten Arbeit zu überzeugen, da ihre Unterstützung und Mitarbeit erforderlich sind. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche Angst vor Hunden, eine Hundephobie oder eine Abneigung gegen Tiere haben, sollten nicht in das Tiergestützte Arbeiten miteinbezogen werden.

## ***Hygiene und Arbeitssicherheit***

Generell ist durch Hunde kein besonders hohes Infektionsrisiko zu erwarten. Jedoch sollte trotzdem auf Händedesinfektion und allgemeine Reinlichkeit geachtet werden.

Auch auf die Gesundheitsfürsorge gegenüber dem Tier muss Augenmerk gelegt werden. Maßnahmen der tierischen Gesundheitsvorsorge sind zum Beispiel vollständige Impfung, das direkte Aufsuchen eines Tierarztes bei Krankheitsanzeichen, regelmäßige Entwurmung, ausreichend Auslauf und frische Luft sowie artgerechte Haltung, regelmäßiges Reinigen des Aufenthaltsbereiches der Hunde und das zeitnahe Entfernen von Läusen, Milben, Zecken oder Flöhen.

Zu beachten ist außerdem, dass es auch bei ausgebildeten und gutmütigen Tieren zu Verletzungen durch Kratzen, Beißen oder über das Tier stolpern, kommen kann. Durch angemessenes Verhalten dem Tier gegenüber und eine artgerechte Haltung kann solchen Verletzungen und Unfällen präventiv entgegengewirkt werden. Im Gesundheitsverbund Konstanz, zu welchem das Hegau-Jugendwerk Gailingen gehört, wurde ein Hygieneplan für den Einsatz von Hunden im Krankenhaus und in der Rehabilitationsklinik durch die Hygienebeauftragte erstellt. Darin sind spezifische Anweisungen zu finden.

## **Pädagogische Grundlagen**

Um auch durch Tiergestütztes Arbeiten Jugendliche bei der Bewältigung ihrer Konflikte zu unterstützen ist die Orientierung an bestimmten Prinzipien notwendig und auch sehr hilfreich. Wichtig ist zum Beispiel die Entwicklungsorientierung. Das bedeutet mit jeder Klientin und jedem Klienten sollte entsprechend ihres/seines aktuellen Standpunktes und der persönlichen Entwicklung gearbeitet werden. Die individuellen Bedingungen sind in den Bereichen der körperlichen, seelischen, geistigen sowie sozio-kulturellen Entwicklung zu beachten. Da Hunde sehr sensible Interaktionspartner sind, nicht werten und jedem Menschen freundlich und offen begegnen, sind sie in der Erfüllung dieses Paradigmas sehr hilfreich.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Ressourcenorientierung. Das Potential und die Fähigkeiten des Klienten oder der Klientin stehen im Fokus. Bestehende Ressourcen sollten erkannt, unterstützt und gestärkt und so fehlende Ressourcen kompensiert werden. Besonders Jugendliche mit erworbener Hirnschädigung sind mit ihren Defiziten und Einschränkungen konfrontiert. Es ist sehr wichtig, noch vorhandene oder vielleicht sogar neu dazu gewonnene Ressourcen zu erschließen, sie den Jugendlichen bewusst zu machen und so deren Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeitsüberzeugung zu stärken. Auch die Orientierung an gegenwärtigen Bedürfnissen des jungen Menschen ist wichtig, um Lern- und Entwicklungsprozesse zu unterstützen und zu fördern.

Zuletzt ist noch die Autonomieorientierung zu nennen. Sozialarbeiterisches Handeln soll darauf abzielen, Klienten und Klientinnen zu einer selbstbestimmten und selbständigen Lebensführung zu befähigen. Tiere können für das Entwickeln von Selbständigkeit und Selbstsicherheit hilfreiche Unterstützung leisten.

*„Tiere haben ein feines Gespür für die Möglichkeiten und Grenzen ihres Gegenübers, für seine Bedürfnisse und Ängste, und sie reagieren darauf in ihrer artspezifischen Weise in der Regel instinktiv für ihr Gegenüber hilfreich. Insofern unterstützen (insbesondere ausgebildete bzw. trainierte)*

## **Ein Fallbeispiel aus dem Hegau-Jugendwerk**

### **Beschreibung des Patienten und der Problematik**

Herr M. war zum Zeitpunkt der Rehabilitationsmaßnahme 18 Jahre alt und erlitt ein schweres-Schädel-Hirn-Trauma in Folge eines Sturzes mit suizidaler Absicht. Herr M. wurde 19xx geboren und hatte viele Geschwister. Laut eigener Erzählungen war seine Kindheit und Jugend sehr bewegt. Früh kam er in Kontakt mit Drogen und wurde straffällig. Gemeinsam mit seinen Freunden beging er kleinere Diebstähle und andere Delikte. Im Jahr 20xx trennten sich seine Eltern. Einer seiner Brüder war psychisch erkrankt und beging 20xx Selbstmord. Nach eigener Aussage reagierte Herr M. auf den Tod seines Bruders ausweichend, mit exzessivem Cannabis- und Alkoholkonsum. Infolge des Drogenkonsums erlitt Herr M eine Psychose. Er hatte das Gefühl sich mit Lebensmitteln zu verunreinigen und stellte so nach und nach das Einnehmen von Nahrung und Flüssigkeit ein. Schließlich stürzte er sich mit suizidaler Absicht von einem Gebäude. Herr M. überlebte schwer verletzt, es folgte eine längere Zeit im Koma. Einige Monate später, nachdem er das Bewusstsein halbwegs wiedererlangt hatte und körperlich stabiler war, trat er eine Rehabilitationsmaßnahme in der neurologischen Rehabilitation an. Folgen des schweren Schädel-Hirn-Traumas waren linksbetonte motorische Störungen der Extremitäten, eine starke Hörminderung rechts und Taubheit links, Aphasie, neurokognitive Störungen im Bereich der Konzentration und eine allgemein geminderte Belastbarkeit. Zusätzlich wurde später bei ihm eine schizo-affektive Störung diagnostiziert. Zu Anfang der Rehabilitationsmaßnahme wurde Herr M. noch von seiner Mutter begleitet. Nach ihrer Abreise zog er sich meist auf sein Zimmer zurück, verschlief Therapien und zeigte wenig Motivation und Einsicht bezüg-

---

<sup>17</sup> Vernooij, M. A./ Schneider, S.: a.a.O., S. 77.

lich der Sinnhaftigkeit seines Aufenthaltes. In seinem Sozialverhalten war er nicht alters- oder situationsadäquat und begegnete anderen Menschen gegenüber meist verbal und körperlich übergriffig. Auf Grund seines Verhaltens gab es oft Konflikte zwischen ihm, Mitpatienten und auch dem Personal.

Herr M. hielt sich nicht an Hausregeln und ein professioneller Bezugsaufbau der Therapeuten zu ihm war wegen des distanzgeminderten Verhaltens sehr schwer. In Gesprächen war auffällig, dass Herr M. diffuse Gedankensprünge und verschiedenste Emotionen innerhalb kurzer Zeit aufwies, was ein sinnhaftes Gespräch beinahe unmöglich machte. Besonders in Gruppen war Herr M. durch seine Einschränkungen überfordert und reagierte deshalb mit störenden, beleidigenden und provokantem Verhaltensweisen. Herr M. war im Nachhinein in der Lage sein Verhalten zu reflektieren. Er nahm sein Verhalten in Gruppen selbst wahr, konnte es jedoch nicht steuern. Dies führte bei ihm zu großer Verzweiflung und verstärkte seine sozialer Isolation.

Aus sozialpädagogischer Sichtweise ließen sich folgende Auffälligkeiten zusammenfassen:

- emotionale Instabilität/ Impulsivität
- kein Bewusstsein für ein angemessenes Nähe-Distanz-Verhältnis
- mangelnde soziale Kompetenzen
- keine Gruppenfähigkeit
- Krankheits- und Behinderungsverarbeitung noch nicht abgeschlossen
- wenig Motivation zur Rehabilitationsmaßnahme
- keine Kontakte zu anderen Rehabilitanden und Rehabilitandinnen

### **Zielsetzung**

Folgende Ziele wurden festgelegt:

- Interesse und Motivation bezüglich der Tiergestützten Interventionen stärken

- Herstellen eines vertrauensvollen und adäquaten Bezugs zwischen Herrn M. und Mitarbeitenden, als Basis des sozialpädagogischen Arbeitens
- Kennenlernen des Hundes und des angemessenen Umgangs mit ihm
- Beziehungsaufbau zum Patienten über gemeinsames Ausführen und Beschäftigen des Hundes
- Aktuelle Themen und Befindlichkeiten ansprechen
- Bewusstsein für ein angebrachtes Nähe-Distanz-Verhältnis zu seinen Mitmenschen erarbeiten
- Förderung sozialer Kompetenzen, Wiederherstellen der Gruppenfähigkeit
- Einsicht in Einschränkungen, Krankheits- und Behinderungsverarbeitung
- Einsicht in die Notwendigkeit der Rehabilitationsmaßnahme und der aktiven Teilnahme an Therapien
- Steigerung des Wohlbefindens während der Rehabilitationsmaßnahme
- Förderung sozialer Kontakte zu anderen Patienten und Patientinnen
- Motivation zur Teilnahme an sozialpädagogischen Freizeitangeboten

### **Planung und Vorbereitung**

Zunächst fanden einige Informationsgespräche mit, Matthias Haas, der Fachkraft für Tiergestütztes Arbeiten statt, innerhalb derer der fachliche Hintergrund, das Verhalten und der Umgang mit den Hunden, das weitere Vorgehen sowie Ziele und Schwerpunkte thematisiert wurden. Jeder Teilschritt fand in Absprache und unter Anleitung von tierpädagogisch ausgebildeten und geschulten Sozialpädagogen statt. Im Vorhinein musste abgeklärt werden, ob Herr M. die Voraussetzungen für Tiergestütztes Arbeiten erfüllt. Dazu fanden Gespräche mit dem ärztlichen, psychologischen, therapeutischen und pflegerischen Team, sowie mit ihm selbst, statt. Aus den verschiedenen Bereichen waren keine Einwände festzustellen. Herr M. selbst zeigte sich interessiert und motiviert an diesem Projekt teilzunehmen. Das Projekt sollte über einen Zeitraum von etwa acht Wochen laufen



und wöchentlich war eine geplante Interaktion mit Hunden angedacht. Ein weiterer Patient nahm an den Einheiten teil. Auf Grund der Tatsache, dass immer zwei Mitarbeitende sowie meist zwei Hunde bei den Interventionen dabei waren und das gegenseitige Interesse zwischen den beiden Patienten eher gering war, kann das Fallbeispiel von Herrn M. unabhängig von dem zweiten Patienten betrachtet und dargestellt werden. Zunächst fand eine Probestunde statt. Herr M. konnte den Hund, das Setting und die durchführenden Mitarbeitenden kennenlernen. Das Resultat des Kennenlernens war positiv, so dass der Durchführung des Projekts nun nichts mehr im Weg stand.

### **Durchführung**

Die Abläufe der einzelnen Einheiten waren in etwa ähnlich und fanden im Freien statt. Eine tiergestützte Einheit hatte etwa den zeitlichen Umfang von 1,5 Stunden. Die tiergestützte Interaktion umfasste eine „Gassi-Runde“ mit Anlegen der Leine, Hundeführung, Übungen und Spiele mit den Hunden, das Füttern sowie Versorgen der Hunde bei der Rückkehr in die Einrichtung. Vor jeder Intervention fand ein kurzes Vorgespräch mit der Fachkraft für Tiergestützte Pädagogik statt, in dem der Ablauf, festgelegte Ziele, Spiele und Aktionen sowie Besonderheiten besprochen wurden. Nach jeder Einheit fand zusätzlich ein Reflexionsgespräch statt, in dem das Verhalten des Patienten sowie der Verlauf und die Durchführung der Einheit besprochen wurden. Außerdem wurde auf einem Hilfeplan jede Einheit mit gesetzten Prioritäten, geplanten Maßnahmen sowie einer Bewertung der Zielerreichung dokumentiert. In den ersten Einheiten galt es, ein Kennenlernen zwischen Hund, Patient und Begleiter zu ermöglichen. Dazu wurden das Anlegen vom Geschirr, das Führen des Hundes an der Leine sowie Gehorsamsübungen und Suchspiele durchgeführt. Während der Übungen und Spiele wurden nicht nur die Hunde gefordert. Auch gezielte Aktionen für den Patienten standen im Vordergrund, bei denen die Merkfähigkeit, Konzentration und Kreativität gefördert wurden. Innerhalb der weiteren Einheiten sollte der Bezug zwischen dem Hund und Herrn M. vertieft werden.

Herr M. wurden die verschiedenen Kommandos beigebracht, um so immer mehr mit dem Hund interagieren und ihn führen zu können. Herr M nahm sehr motiviert und gewillt an den tiergestützten Einheiten teil. Außerdem war wichtiger Bestandteil der Interaktionen die Gesprächsführung, um auch zwischen Patient und Mitarbeitenden einen adäquaten Bezug herzustellen. Innerhalb der tiergestützten Interaktionen kam es auch zu distanzlosem Verhalten, wie etwa anzüglichen Bemerkungen, Umarmungen oder Berührungen der Begleitpersonen. Jedoch konnte Herr M. Aufforderungen dies zu unterlassen besser umsetzen und stellte die besagten Verhaltensweisen, zumindest für einen Zeitraum, ein.

Nachdem die geplanten Einheiten durchgeführt wurden fand mit beiden Patienten ein Evaluationsgespräch statt, in dem eine Rückmeldung bezüglich der gesetzten Ziele, sowie ein Feedback seitens der Patienten erfolgte.

## **Ergebnisse**

Bezüglich der festgelegten Ziele konnte eine positive Wirkung festgestellt werden. Herr M. nahm motiviert und interessiert an den Tiergestützten Interventionen teil. Er erschien meist pünktlich. Nach den ersten Einheiten hatte er einen Bezug zum Hund hergestellt und lernte nach und nach die Kommandos und den artgerechten Umgang mit dem Hund. Über die gemeinsamen Aktionen mit den Tieren konnte ein schrittweiser Bezug zwischen den Mitarbeitenden und Herr M. hergestellt werden. Das Ansprechen aktueller Thematiken war im Rahmen der Tiergestützten Pädagogik eher möglich. Der Patient war in der Lage reflektiert und für eine längere Zeit über ein bestimmtes Thema zu sprechen. Dies war im Stationsalltag kaum möglich. Das sprunghafte Äußern verschiedener Emotionen und Gedanken war hierbei nicht mehr so ausgeprägt. Herr M. zeigte anfangs auch während der Tiergestützten Pädagogik kein Bewusstsein für ein angemessenes Nähe-Distanz-Verhältnis. Jedoch akzeptierte er im Verlauf der Einheiten Grenzen und verbale Aufforderungen zur Unterlassung immer besser. Im Laufe der Interventionen konnte er das übergriffige Verhalten deutlich reduzieren. Das Umsetzen von erarbeiteten Verhaltensalternativen in sozia-

len Situationen fiel ihm nach wie vor schwer. Die gemeinsame Aktivität mit dem Hund sowie die erfahrene Zuwendung von ihm hatten jedoch einen positiven Einfluss auf seine Stimmung und lenkten ihn zeitweise von seinen Sorgen und Problemen ab. Außerdem sprach er Themen aus seiner Vergangenheit, bezüglich des Todes seines Bruders, seines Drogenkonsums und Freundeskreises, seinen Unfall sowie seine Situation offen an. Eine sozialpädagogische Förderung bezüglich der Krankheitsverarbeitung war nun möglich. Auch war die Gesprächsführung zu diesen anspruchsvollen Thematiken so sehr viel leichter umzusetzen.

Die Motivation bezüglich des Rehabilitationsaufenthaltes konnte nur wenig beeinflusst werden. Allerdings teilte Herr M. nun seine Sorgen und Ängste mit und ließ sich auf Kompromisse ein. Immer häufiger nahm er auch an sozialpädagogischen Freizeitangeboten, wie etwa Ausflügen, teil und nutzte die hausinternen Freizeiträume gemeinsam mit anderen Rehabilitanden. Auch besuchte er von sich aus öfter das Büro, um die Hunde zu streicheln. So bot sich öfter die Möglichkeit zu spontanen Gesprächen wie etwa zu seinem aktuellen Wohlbefinden und zu vielen anderen Themen. In einem abschließenden Feedbackgespräch äußerte Herr M. sich durchweg positiv zu den Tiergestützten Interventionen.

Anbei werden seine Aussagen zu den positiven Aspekten zusammengefasst dargestellt:

- Die Möglichkeit längere ungezwungene Gespräche mit Mitarbeitenden führen zu können
- Training der motorischen Fähigkeiten durch Laufen im Freien
- Positive Auswirkungen und Gefühle durch den Bezug zum Hund
- Training der Konzentration durch die Gespräche und Übungen mit dem Hund
- Ausgleich und Abwechslung zu den anderen Therapien und zum Stationsalltag
- Durch die Teilnahme eines anderen Patienten fühlte Herr M sich weniger unter Druck gesetzt

Aus meiner Sicht war ein deutlicher Fortschritt durch die Tiergestützte Pä-

dagogik zu erkennen. Um die Ziele vollständig zu erreichen wäre jedoch eine noch längerfristige tiergestützte Betreuung notwendig gewesen. Nicht nur für den Patienten selbst hat das Arbeiten mit Hunden Vorteile gebracht. Das Ansprechen und Thematisieren von schwierigen Problemen empfand ich im Rahmen der Tiergestützten Interventionen als deutlich leichter. Trotz der unangenehmen Natur der Themen, wurde das Gespräch während der Einheiten im Nachhinein als angenehm wahrgenommen und die Intervention als Ereignis das Spaß und Freude brachte.

## **Zusammenfassung**

Junge Menschen sind, auch ohne Unfall oder Erkrankung, in unterschiedlichen Bereichen durch körperliche, psychische, soziale und kognitive Anforderungen und Veränderungen gefordert. Die Folgen, die eine schwere Hirnschädigung mit sich bringen kann, belasten zusätzlich und stellen das komplette Leben, die ganze Lebensplanung der Betroffenen und ihrer Familien in Frage.

Die Tiergestützte Pädagogik bietet eine geeignete Methode, um Jugendliche in dieser schweren Lebenskrise zusätzlich zu den gängigen Therapieangeboten unterstützend zu begleiten. In vielen Studien sind positive Effekte beschrieben, die Tiere auf die Heilung oder die Gesundheit des Menschen haben können. Verschiedene Theorien zur Mensch-Tier-Beziehung können lediglich einzelne Aspekte dieser Wirksamkeit erklären. Im anglo-amerikanischen Raum werden Tiergestützte Interventionen bereits seit geraumer Zeit therapeutisch eingesetzt. Nach und nach gewinnen diese Erfahrungen auch im deutschsprachigen Raum in Wissenschaft und Praxis an Bedeutung.

Der Einsatz von Tiergestützter Pädagogik im Rahmen der neuropsychologischen Rehabilitation erfordert bestimmte Voraussetzungen sowohl beim anbietenden Sozialarbeitenden, aber auch beim Teilnehmenden, bei den Behandlungsteams, innerhalb der Einrichtungen bezüglich der Arbeitssicherheit und Hygiene, sowie beim Tier selbst. Besonders geeignet für Tiergestütztes Arbeiten scheint der Hund zu sein. Durch sein langes

gemeinsames Zusammenleben mit dem Menschen hat er einzigartige Fähigkeiten entwickelt, die ihres gleichen im Tierreich suchen. Das Arbeiten mit Tieren und die positiven Auswirkungen im therapeutischen Kontext der Tiergestützten Pädagogik begeistern und faszinieren. Diese zutiefst empathische und ressourcenorientierte Interventionsmethode besitzt großes Potential, sozialpädagogisches Arbeiten wirksamer zu gestalten.

## Literatur

CRAMON, Detlef/ ZIHL, Josef (Hrsg.): Neuropsychologische Rehabilitation. Grundlagen – Diagnostik – Behandlungsverfahren, Berlin; Heidelberg: Springer-Verlag, 1988.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR VERHALTENSTHERAPIE E.V.: Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis: Mitteilungen der DGVT. Schwerpunkt: Tiere helfen!, Tübingen: dgvt-Verlag, 2010.

FRANK, Reiner (Hrsg.): Rehabilitation von Jugendlichen mit neuropsychiatrischen Erkrankungen. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 2005.

FROMMELT, Peter/ Lösslein, Hubert: NeuroRehabilitation. Ein Praxis- handbuch für interdisziplinäre Teams, 3. Auflage, Berlin; Heidelberg: Springer Verlag, 2010.

GAUGGEL, Siegfried/ KONRAD, Kerstin/ WIETASCH, Anne-Katharina: Neuropsychologische Rehabilitation. Ein Kompetenz- und Kompensations- programm, Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1998.

GERMANN-TILLMANN, Theres; MERKLIN, Lily; STAMM NÄF, Andrea: Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz, Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, 2014.

GÉRARD, Christiane/ LIPINSKI, Christian G./ DECKER, Wolfgang: Schädel-Hirn-Verletzungen bei Kindern und Jugendlichen. Chancen der Rehabilitation – Alltag in der Klinik und zu Hause – Verstehen, helfen, begleiten, Stuttgart: Georg Thieme Verlag, 1996.

GREIFFENHAGEN, Sylvia; BUCK-WERNER, Oliver N.: Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung, Mürtenbach: Kynos Verlag Dr. Dieter Fleig GmbH, 2007.

HEGAU-JUGENDWERK GAILINGEN: Konzeption des Sozialpädagogischen Dienst Haus C, 2013.

KASTEN, Hartmut (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Lehrbuch für pädagogische Fachkräfte, Haan-Gruiten: Europa Lehrmittel, 2014. 62

KRUEGER, Fritz/ LUCAS, Theodor-Michael (Hrsg.): Schädel-Hirn-Trauma. Menschen kompetent begleiten, Teil 1: Situationsanalyse, 3. Auflage, Berlin; Heidelberg: Springer Verlag, 2010.

LEHRNER, Johann; PUSSWALD, Gisela; FERTL, Elisabeth; STRUBREITNER, Wilhelm; KRYSPIN-EXNER, Ilse (Hrsg.): Klinische Neurologie. Grundlagen – Diagnostik – Rehabilitation, 2. Auflage, Wien; New York: Springer-Verlag, 2011.

OLBRICH, Erhard; OTERSTEDT, Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie, Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH und Co. KG, 2003.

PRIGANTO, George P.: Neuropsychologische Rehabilitation. Grundlagen und Praxis, Berlin; Heidelberg; New York: Springer-Verlag, 2004.

PROTHMANN, Anke: Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen, 4., durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaft, 2015.

PROSIEGEL, Mario: Neuropsychologische Störungen und ihre Rehabilitation. Hirnläsionen Syndrome Diagnostik Therapie, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, München; Bad Kissingen; Berlin; Düsseldorf; Heidelberg: Richard Pflaum Verlag GmbH, 2002.

REGNET, Erika.: Konflikt und Kooperation. Praxis der Personalpsychologie, Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, 2007.

SCHRÖDER, Harry/ HACKENHAUSEN, Winfried (Hrsg.): Persönlichkeit

und Individualität in der Rehabilitation. Frankfurt: VAS – Verlag für Akademische Schriften.

SCHWARZER, Wolfgang (Hrsg): Medizinische Grundlagen für soziale Berufe. Sozialmedizin, Basel: Borgmann Holding AG, 2011.

SOMMER, Bernd: Pädagogik und Neurologische Rehabilitation hirngeschädigter Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener. Standortbestimmung und Perspektiven einer wissenschaftlichen Grundlegung, Egelsbach; Frankfurt a.M.; München; New York: Dr. Markus Hänsel-Hohenhausen Verlag, 1999.

STURM, Walter/ HERRMANN, Manfred/ WALLECH, Claus-W.: Lehrbuch der Klinischen Neuropsychologie. Grundlagen – Methoden – Diagnostik – Therapie, Lisse (NL): Swets & Zeitlinger Publishers, 2000.

VERNOOIJ, Monika A./ SCHNEIDER, Silke: Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen – Konzepte – Praxisfelder, Weibelsheim: Quelle und Meyer Verlag GmbH & Co., 2008.

WELTE, Thomas (Hg.): Ich habe vom Himmel geträumt. Junge Menschen erzählen von Unfall, Krankheit und Rehabilitation, Vechta-Langförden: Geest-Verlag, 2008.

WELSCH, Barbara: Hund – Katze – Mensch. Die Deutschen und ihre Heimtiere, Verden: Mars petcare, 2012.



In der Schriftenreihe Jugendwerk bisher vorgelegt:

Nr.	Bereich	Autoren	Thema
1	Sonderpädagogik	Edith Döhla Mona Kern	Die schulische Beurteilung kognitiv stark beeinträchtigter Rehabilitanden - ein Leitfaden
2	Sonderpädagogik	Jörg Rinninsland	Kunst und Rehabilitation
3	Sonderpädagogik	Manfred Bürkle	Rückkehr in die Regelschule - Interviews mit Rehabilitanden 7 Jahre nach ihrer Entlassung
4	Medizin	Paul Diesener	nach schweren Hirnverletzungen: Vegetative Instabilität / Der Umgang mit Schluckstörungen
5	Sozialpädagogik	Bernd Sommer	Pädagogik und Neurologische Rehabilitation hirngeschädigter Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener - Versuch einer Standortbestimmung
6	Sozialpädagogik	Christoph Kuonath Bernd Sommer	Biographie und Behinderung Teil 1 Subjektive Deutungen und Bewältigungsstrategien von Krankheit und Behinderung
7	Physiotherapie	Norbert Schreiber	Rollstuhlversorgung - mehr als ein technischer Vorgang
8	Unterstützte Kommunikation	Hans-Georg Lauer Martin Loew Karin Hahn	Unterstützte Kommunikation - Aspekte eines Arbeitsbereiches
9	Neurologische Rehabilitation		Das Hegau-Jugendwerk Ein Überblick über Arbeitsbereiche und inhaltliche Schwerpunkte der Einrichtung
10	Sozialpädagogik	Bernd Sommer Christoph Kuonath	Biographie und Behinderung Teil 2 Lebenslauf, Krankheitsverarbeitung und Rehabilitation
11	Sonderpädagogik	Jörg Rinninsland (Hrsg.)	Die Wilhelm-Bläsig-Schule Die Krankenhausschule in der Neurologischen Rehabilitation
12	Unterstützte Kommunikation	Gabi Schlicht-Steiner	Chancen und Grenzen einer elektronischen Kommunikationshilfe - ein Fallbeispiel
13	Logopädie	Armin Wieland Christina Möhrle Martin Loew	Jugendliche Aphasiker
14	Medien-Pädagogik	Dieter Cloos-Kiebel	Hejuga – Das Internet-Café im Hegau-Jugendwerk
15	Krankenpflege	Ulla Schüllli-Pohl	Die Krankenpflege in der Neurologischen Rehabilitation
16	Sonderpädagogik	Volker Waller	Aspekte des Computereinsatzes in der Behindertenpädagogik / Manual OMMLET
17	Kultur im Krankenhaus	Frank Keller	„Lachen ist die beste Medizin!“ Bedeutung und Anwendung von Humor in der Neurologischen Rehabilitation
18	Logopädie	Martin Loew Katja Böhringer	Kindliche Aphasie

19	Sonderpädagogik	Cornelia Wegner Nicole Graf	Der Schulkindergarten
20	Kultur im Krankenhaus	Jane Keller-Pracht	Clownvisiten
21	Tanztherapie	Gisèle Marti	Ich liebe den Tanz, denn er befreit den Menschen - ein tanztherapeutischer Erfahrungsbericht aus der Neurolog. Rehabilitation
22	Sonderpädagogik	Bettina Jooss	Aphasie und Krankheitsverarbeitung Fallbeispiel einer jugendlichen Aphasikerin
23	Sonderpädagogik	Jörg Rinninsland	Aus der Traum !? RehabilitandInnen schreiben in der Patientenzeitung PATZ
24	Medizin	Paul Diesener	Kostaufbau und Kommunikation unter intensivmedizinischen Bedingungen
25	Berufstherapie	Michael Heßler u.a.	Aspekte und Möglichkeiten der berufstherapeutischen Rehabilitation - Die Berufstherapie im Hegau-Jugendwerk
26	Sozialpädagogik	Isabel Schlögl	Professionelles sozialpädagogisches Handeln am Beispiel eines Kreativprojekts
27	Sozialpädagogik	Bernd Sommer	Krankheit, Behinderung und Rehabilitation im Rückblick - Gespräche mit dem ehemaligen Rehabilitanden Christoph Kuonath
28	Sonderpädagogik	Arno Fehringer	Konkrete Mathematik Aspekte des Mathematik-Unterrichts dargestellt am Thema „Deltaeder“
29	Ergotherapie	Andrea Pilgermann	Den Alltag zurückerobern – Ergotherapeutische Behandlungsansätze
30	Neurologische Rehabilitation		Diagnostik in der Neurologischen Rehabilitation - Ein Überblick über Vorgehensweisen im Hegau-Jugendwerk
31	Sonderpädagogik	C. Wegner-Schmidt S. Henninger	Tipps zum Schulanfang
32	Psychologie	Marina Fraas	Bewältigung des Lebens mit chronischer Aphasie - eine qualitative Untersuchung
33	Sonderpädagogik	Jörg Rinninsland (Hrsg.)	Die Wilhelm-Bläsig-Schule Ein Überblick über Angebot und Struktur
34	Medizin	Stefan Daub Klaus Scheidtmann (Hrsg.)	Gedanken zur motorischen Rehabilitation in der Neuro-Rehabilitation
35	Sozialpädagogik	Theresa Schwenk	Störungen der Exekutivfunktionen nach SHT - Interventionsmöglichkeiten
36	Sozialpädagogik	Nathalie Ehrlicher	Tiergestützte Interventionen in der neurologischen Rehabilitation
37	Sonderpädagogik	C.Wegner-Schmidt et.al.	Hilfestellung zur Förderung im Vorschulalter Orientierungshilfen und Anregungen